

Tritte des Geliebten, der Anfangs aufgereggt im Zimmer auf und nieder gegangen, verhallten. — Sie trat an's Fenster — dort stand sein Pferd, der Diener hielt es mit dem feinen am Zügel und verzog in höhnischem Lächeln den Mund, als er Mariele's blaßes Antlitz am Fenster erblickte. — In bitterem Weh sank sie in die Kniee und barg das Antlitz in den Händen, sie hörte, wie der Mann, dem sie ihre Ehre geopfert, aus dem Hause trat, wie er einige Worte mit dem Diener wechselte, sie hörte, wie er in vollem Galopp davon ritt — sie erhob sich nicht von den Knieen — starr und stumm blieb sie liegen, bis der Abend hereinbrach, bis das Mädchen, das mit dem Kinde in's Freie geschickt worden war, zurückkehrte, und des Kindes ängstliches Weinen sie aus ihrer todtenähnlichen Erstarrung wach rief.

Da sprang sie auf öffnete die Thür, riß das weinende Kind aus den Armen des erschrocken Mädchens und befahl demselben, sie allein zu lassen, sie wollte heute Niemanden mehr sehen.

Lange herzte und küßte sie das Kind und bedeckte es mit ihren Thränen, dann, als Alles ringsum still und immer stiller geworden und die Nacht ihren Schleier über das brausende Leben geworfen hatte, packte sie ein kleines Bündel der nöthigsten Kleidungsstücke zusammen und nur das wenige Geld zu sich steckend, das gerade im Hause war, verließ sie die Stätte ihres heimlichen Glückes und ihrer Schande für immer.

In der Residenz wollte sie nicht bleiben, sie fürchtete ihrem Geliebten zu begegnen, so machte sie sich rasch weiter auf den Weg nach ihrer Heimathstadt. Das Haus des Vaters fand sie aber leer, der alte Mann war bereits lange todt. — Man sagte ihr, daß ich Lehrer hier am Orte sei, aber eine unerklärliche Scheu hielt sie davon ab, sich mir anzuvertrauen — nur im äußersten Nothfall sollte das geschehen — so kam es, daß sie, als ihre Gesundheit zu wanken begann, in das unserer Stadt nahe gelegene Dorf zog, wo ich sie denn endlich fand.“

Der Schulmeister sah auf: „Und nun zur Hauptsache“, fuhr er fort und öffnete den Brief. „Deine Mutter, Agnes, hatte in ihrem gerechten Unwillen und Zorn gegen den, der sie und ihr Kind in's Elend gestürzt, sich das Versprechen gegeben, den Untreuen niemals wieder aufzusuchen, sich und ihr Kind auf ewig von ihm zu trennen. — Sie hat ihr Versprechen gehalten — dennoch beauftragte sie mich in ihrer Todesstunde im Hinblick auf Deine verlassene Lage, Deine Rechte, wenn ich es für nöthig befände, bei Deinem Vater geltend zu machen. Bis jetzt habe ich noch keiner anderen Hülfe bedurft; so lange ich für Dich sorgen konnte, mein theures Weib, habe ich es gethan —“

„Und wahrlich, Niemand hätte lieber und treuer für mich sorgen können, als Du es gethan!“ rief Frau Agnes und lehnte still weinend ihr Haupt an die Schulter des Vaters.

„Jetzt aber muß ich Dich und mein Kind bald verlassen“, fuhr der alte Mann fort und strich der Gat-

tin zärtlich die Wangen — „da habe ich denn der Worte der sterbenden Mutter gedacht — ich durfte Deine Rechte nicht mit mir sterben lassen, ich habe an Deinen Vater geschrieben —“

Frau Agnes sah zitternd auf.

„An meinen Vater, und wo ist er?“

Der Schulmeister sah nach oben:

„Dort, wo Deine Mutter ist, wo auch ich bald hinkommen werde, vor dem Richterstuhle des Höchsten! — Aber mein Schreiben ist dennoch nicht erfolglos geblieben. Dein Vater hat sterbend der verlorenen Tochter gedacht und testamentlich festgesetzt, daß im Falle dieselbe sich melden und ihre Abkunft genügend nachweisen könne, ihr sechstausend Thaler aus seinem Nachlaß auszuzahlen seien. Hier dieses Schreiben des Rechtsanwalts, der mit der Ordnung des Nachlasses von Deinem Vater betraut worden, theilt mir diese freudige Kunde mit.“

Mit zitternden Händen reichte der Schulmeister den Brief seiner Frau hin.

„Die Papiere, Agnes“, fuhr er dann matt fort, „findest Du alle wohl geordnet in jenem Schranke, lege den Brief dazu und bewahre ihn wohl, er schützt Dich und mein Kind vor Noth!“

Frau Agnes beugte sich zu dem Schulmeister herab.

„Und der Name meines Vaters?“ fragte sie, an dem Stuhle des Vaters niederknieend und ihm in's Auge blickend — „ich lese ihn nicht in diesem Briefe — nenne ihn mir. —“

„Den Namen“, — sagte der Schulmeister, „den Namen darf ich Dir jetzt noch nicht nennen — ich habe Deiner sterbenden Mutter versprochen, daß Du ihn von mir nimmermehr erfahren sollst.“

Frau Agnes wandte sich ab — ein bitterer Schmerz zuckte um ihren Mund:

„So werde ich nie wissen, wem ich das Leben verdanke?“

„Du wirst es erfahren, doch nicht von mir, mich laß mein Versprechen, das ich einer Sterbenden gegeben, bis an mein Ende halten.“

„Dein und der Mutter Willen ist mir heilig“, sagte Frau Agnes, und beugte ergeben das Haupt — der Schulmeister legte segnend die Hand auf dasselbe —

„Du warst mir ein gutes, ein treues Weib — Gott wird Dich dafür segnen.“

Er winkte jetzt Rätchen mit der Hand zu, näher zu treten — sie kniete an der Seite der Mutter nieder.

„Komm her, mein trautes Kind!“ flüsterte er mit leiser, kaum hörbarer Stimme, als ginge ihm die Kraft aus — und legte ihr die andere Hand auf die Stirn — „Du warst die Blume meines Lebens, die meine Tage mit Freude und Wonne schmückte, Gott mache Dich so glücklich, als Du es verdienst. — Und nun versprich mir noch eins, mein Rätchen, Du hast die traurige Geschichte Deiner Großmutter gehört — beherzige sie. Versprich mir, Dich nie, wie es auch kommen möge, von äußerem Schimmer der Vornehmheit verlocken zu lassen, trachte nie darnach, mehr zu